Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 8 (1932)

Heft: 42

Artikel: Die blonde Frau auf der Insel [Fortsetzung]

Autor: Mühlen, Hermynia zur

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-756574

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ROMAN VON HERMYNIA ZUR MÜHLEN

10

Copyright by Hermynia Zur Mühlen

Nun wurde es bereits hell... Die Insel lag im strahlen, spritzten die Wellen hoch und Helene blickte gequält von der Terrasse in die Tiefe, aus der zackige Riffe aufragten. Lag Lucia dort unten, zerschmettert, von den Wellen hin und her geschaukelt wie ein Spielzeug? Oder trieb ihr Körper, der hübsche kleine Puppenkörper, schon weit draußen im Meer? War es Lucias Schatten gewesen, den sie nachts über die Wege huschen gehört? Und hätte sie, würde der Mut sie nicht verlassen haben, das Unglück verhüten können?

Nina und Benedetto widersprachen ihr heftig. «Lucia ist nicht der Mensch, der Selbstmord begeht», sagte der Bucklige.
«Wie kannst du das wissen? Wir hätten sie nicht allein lassen dürfen.»

sagte der Bucklige.

«Wie kannst du das wissen? Wir hätten sie nicht allein lassen dürfen.»

Helene machte sich bittere Vorwürfe.

Nina kam vom Bootshaus zurück.

«Mit dem Boot sit sie nicht fort», erklärte sie tonlos.

«Alle Boote sind da.»

«Alle Boote sind da.»

«Ich wußte es ja», jammerte Helene fassungslos.

«Wir haben nun die ganze Iĥsel abgesucht», meinte
Nina, «was sollen wir jetzt tun?»
Benedetto machte eine unsichere Gebärde.

«Ehrlich gesagt: ich weiß es nicht. Lucias Verschwinden bei der Polizei melden? Je weniger wir mit den
Behörden zu tun haben, desto besser. Ich möchte nicht
fortgebracht werden, jetzt nicht ...»

«Ist es nicht möglich, daß Lucia selbst fortgebracht
wurde, in der Nacht?»

wurde, in der Nacht?»
«Ausgeschlossen. Jemand hätte es hören müssen.
Außerdem würde sie geschrien und getobt haben wie eine Wilde.»

Benedetto schob seinen Arm unter den Helenes. «Komm ins Haus. Du kannst dich ja kaum auf den

Füßen halten.»

Fulsen natten.» Sie ließ sich willenlos fortziehen. In der Säulenhalle vor dem Haus sank sie schwer in einen Sessel. Ihre Blicke schweiften von Benedetto zu

«Jetzt sind wir nur noch drei», sagte sie mit bebender Stimme. «Nur noch drei. Wer wird der nächste sein, den ein Unheil trifft?»

den ein Unheil trifft?»
Sie wandte sich heftig an die Schwester:
«Geh fort von hier, Nina, ich bitte dich. Dir darf
nichts geschehen. Laß mich mit Benedetto allein. Wir
beide haben nichts mehr zu verlieren.»
«Sei doch nicht so kindisch, Helene! Du sprichst, als
ob auf der Insel ein Fluch läge, der jeden treffen muß.
Als ob hier übernatürliche Kräfte im Spiel wären...»
Sie stockte: plötzlich war ihr der Traum eingefallen,
der sie in der Nacht gequält hatte: die Karawane, die in
den Tod zog. Und nun erinnerte sie sich, daß unter den
Menschen auch Helene und Benedetto gewesen waren.
Helene weinte. Helene weinte.

«Geh fort, Nina, ich bitte dich. Wenn auch dir etwas zustieße, ich ertrüge es nicht. Die arme kleine Lucia.» «Mich wundert nur eines», sagte Benedetto, «daß sie keinen Brief zurückgelassen hat, keine einzige Zeile.» «Das ist wahr!» rief Nina. «Und das sieht ihr gar nicht ähnlich. Komm, Benedetto, wir wollen noch einmal

alles absuchen.»
Sie gingen und ließen Helene allein zurück. Ein Diener kam mit dem Frühstückstablett.
«Die Signora Marchesa muß etwas essen», sagte er.
«Sonst wird sie krank, und wenn der Marchese zurück-

«Sonst wite sakenmet...»

Die Wärme der menschlichen Stimme tat Helene wohl.
«Danke, Pietro», sagte sie. «Aber wann wird der Marchese zurückkommen?»

Der Mann zuckte die Achseln.
«Man darf nie verzweifeln.»

Nach einer Weile kehrten Nina und Benedetto zurück;

Nach einer weite kann ohne Lucia. «Jetzt beginne auch ich an einen Selbstmord zu glau-ben», sagte Benedetto düster. Nur Nina wollte es nicht wahr haben.

«Es kann nicht sein. Ich glaube es nicht. Sie lebt, lebt bestimmt!»

«Sie hat sich von der Terrasse ins Meer gestürzt», sagte Helene. «Ich weiß es. Weiß es so genau, als ob ich es mit eigenen Augen gesehen hätte. Von dieser furchtbaren Terrasse, die allen Tod und Verderben bringt.»

Der Tag schleppte sich hin, endlos, Stunde um Stunde. Helene saß in der Säulenhalle und blickte aufs Meer hin-

aus. Benedetto und Ivilia sussillaria. Insel ab.

Der Abend kam mit blutroten Wolken im Osten und
Der Abend kam mit blutroten Wolken im Osten und
Der Abend kam mit blutroten Wolken im Osten und den unruhig zuckenden Schatten der vom Wind gerüttelten Bäume. Die Nacht brach herein, und Lucia war noch immer verschwunden.

SECHZEHNTES KAPITEL

In Helene war ein neuer Verdacht erwacht: Lucia ist durch irgendeinen Zufall dem Mörder auf die Spur gekommen. Sie hat in ihrer kindischen unbedachten Art ihre Entdeckung verraten und dem Schuldigen ist, wollte er sich retten, kein anderer Ausweg geblieben, als nun auch Lucia aus dem Weg zu räumen.

Entdeckung verraten und dem Schuldigen ist, wollte er sich retten, kein anderer Ausweg geblieben, als nun auch Lucia aus dem Weg zu räumen.

Und wenn Nina die Wahrheit entdeckt, wird nicht auch sie dem Verbrecher zum Opfer fallen, ehe etwas gegen ihn unternommen werden kann?

Sie wagte nicht, mit der Schwester darüber zu reden; dieser Gedanke würde Nina erst recht anspornen, den Schuldigen zu suchen. Helene nahm auf sich die Bürde der neuen Angst, des neuen Verdachtes. Sie begann alle, die in ihrer Umgebung waren, genau zu prüfen. Sie belauerte die Dienerschaft bei der Arbeit, sie scheute nicht davor zurück, Gespräche zu belauschen. Aber wen konnte sie eines Mordes, nein, zweier Morde verdächtigen? Alle und keinen. In Romanen las man von den Gewissensqualen, die einen Schuldigen verraten, von verzerrten Gesichtern, angstvollen Gebärden. Diese Menschen hier jedoch, angefangen beim alten Luigi bis zu dem Küchenjungen, waren genau so wie früher, höchstens ein wenig stiller, ein wenig bedrückter, aber das war ja natürlich, kennte gar nicht anders sein. Diese Menschen waren viel zu sehr mit der Familie Assunto verbunden, als daß sie nicht über das Unglück getrauert hätten, das über drei Mitglieder der Familie hereingebrochen war. Für die älteren war der Signorino eine Art Sohn, für die Jüngeren ein Bruder gewesen. Helene verglich abermals staunend das Verhältnis dieser Menschen zu den "Herrschaften» mit dem, das sie daheim gekannt hatte. Da war man sich fremd, da waren die Dienstboten Maschinen gewesen, die für das Behagen des Haushalts zu sorgen hatten. Und das war Helene ganz natürlich erschienen. Nun jedoch erkannte sie, daß kein Mensch nur eine Maschinen gemesen, die für das Behagen des Haushalts zu sorgen hatten. Und das war Helene ganz natürlich erschienen. Nun jedoch erkannte sie, daß kein Mensch nur eine Maschinen sein könne, erkannte mit einer gewissen Demut, wie ähnlich alle einander waren, in ihren Hoffnungen und Wünschen, ihrer Freude und ihrem Kummer. Sie merkte gerührt, daß diese Menschen, für die sie

den Manizeiten, die udrige zeht verbrachte et in seinem Arbeitszimmer.
Wie kann er jetzt lesen? fragte Helene sich. Aber liest er denn? Was treibt er, was denkt er? Wie kann man wissen, was ein Mensch wirklich denkt? Wie kann man wissen, was sich hinter einem Lächeln verbirgt? Ich weiß ja nicht einmal, was Nina denkt, und sie weiß nicht, was

für einen neuen Verdacht ich geschöpft habe. Wie einsam man doch ist. Wie fremd einer dem andern. Und doch verbindet uns alle hier auf der Insel ein gemeinsamer Wunsch, ein gemeinsames Ziel. Wir müssen ehrlich gegeneinander sein, offen.

Sie nahm sich immer wieder vor, Benedetto zu fragen, was er tue, ob er die Hoffnung aufgegeben habe, aber wenn sie dann sein verschlossenes düsteres Gesicht sah, brachte sie die Worte nicht über die Lippen.

Auch Nina war schweigsam geworden. Sie wich der Schwester aus, konnte deren fragende bittende Blicke nicht ertragen. Das ganze Leben auf der Insel schien stillzustehen. Für Helene waren Tage und Nächte ein einziges Warten: werde ich von Carmelo hören, wird irgend etwas entdeckt werden, das seine Unschuld beweist?

«Nina», sagte Benedetto, «ich brauche deine Hilfe. Aber ich weiß nicht, ob ich das Recht habe, dich einer Gefahr auszusetzen.» «Einer Gefahr?»

«Ja.» «Was könnte mir geschehen, wenn du dabei bist?» «Das weiß ich eben nicht bestimmt. Deshalb muß ich

dich vorher warnen.»

«Ich habe keine Angst.»

«Aber ich. Wenn dir etwas zustieße...»

Nina wurde neugierig.

Nina wurde neugierig.
«Sprich doch nicht so geheimnisvoll. Was immer es ist, ich mache mit.»
«Erinnerst du dich genau an die Zeit, da Lucia mit Carnero auf die Terrasse ging?»
Nina dekte nach

Nina dachte nach.
«Warte ein wenig. Es war nach dem Lunch. Dürfte
ungefähr ein Viertel nach zwei gewesen sein. Warum willst du das wissen?»

«Um den Stand der Sonne zu kennen.»

«Den Stand der Sonne?»

«Den Stand der Sonne?»

«Ja, das ist sehr wichtig. Ich muß um die gleiche Zeit, beim gleichen Stand der Sonne auf der Terrasse sein. Und ich muß, so schwer mir das fällt, dich bitten, mitzukommen. Du weißt ja, daß um diese Zeit, um die Stunde des großen Pan, keiner von der Dienerschaft auf die Terrasse ginge.»

«Ich verstehe nicht, was du erreichen willst. Aber ich komme selbstverständlich mit.»

«Noch eins: wir müssen Elena, ohne sie zu erschrecken, bitten, uns zu holen, falls wir in einer Stunde nicht zurück sind. Aber sie darf nicht allein kommen.»

«Das werde ich schon machen.»

«Das werde ich schon machen.»

«Gut. Vielleicht finden wir dann heute die Spur des Rätsels.»

«Benedetto!»

«Benedettol»

«Ja, es ist selbstverständlich nicht sicher, ich kann mich irren. Deshalb soll Elena auch vorher nichts wissen. Ich möchte ihr eine Enttäuschung ersparen. Aber, wie gesagt, Nina, du setzt dich einer Gefahr aus. Ueberleg es dir

gut.»

«Da gibt es nichts zu überlegen.»

«Gut, ich habe ja erwartet, daß du keine Angst hast.»

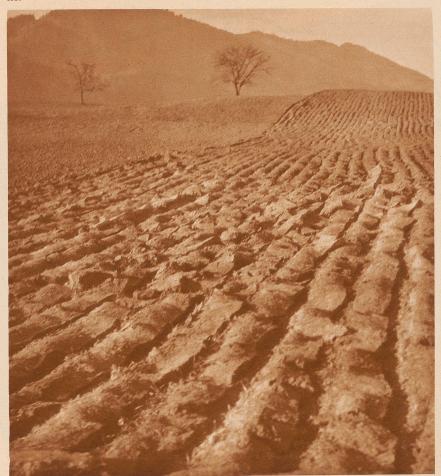
«Willst du mir die Sache nicht erklären, Benedetto?»

«Nein. Du sollst nicht wissen, worum es sich handelt;
mußt völlig unbefangen sein. Wir sind alle in einem derartigen Zustand der Ueberreizung, daß wir uns leicht
etwas einbilden könnten. Und das möchte ich um jeden
Preis vermeiden.» Preis vermeiden.»
Er blickte aus dem Fenster

«Wenn nur der Wind nicht abflaut», meinte er be-

«Wenn nur der wind an eine werden werden der Niesen Wunsch habe ich nicht», entgegnete Nina läschelnd. «Dieser Schirokko ist gräßlich. Ich habe ordentlich Sehnsucht, einmal wieder richtig zu frieren. Man kann ja bei der drückenden Schwüle gar nicht ordenlich dehken.» «Morgen kann meinetwegen die Bora wehen», sagte Benedetto, «und du kannst frieren, so viel du willst. Nur heute nicht.»

Nina zuckte die Achseln.



Ein neuer Roman von Alfred Huggenberger

Der wunderliche Berg Höchst und sein Anhang

beginnt in unserer nächsten Nummer

Wir sind froh, unsern Lesern dieses Stück zeitgenössischer Schweizer Dichtung bieten zu können, wir freuen uns darüber, daß der Ver= fasser uns Gelegenheit gab, das Werk für unsere Freunde zu er= werben. Wir können mit dem Abdruck dieser heimatlichen Bauern= geschichte unser liebstes Ziel verfolgen, nämlich dieses: mit der «Zürcher Illustrierten» das Unsrige zum geistigen Leben der Schweiz beizutragen und unserm Lande in materiellen wie auch in geisti= gen Dingen neben aller Unterhaltung auch etwas nützlich zu sein.

"Hexenmeister! Gott weiß, was du dir ausgedacht hast.

Es war totenstill auf der Terrasse. Die Sonne brannte nieder und blendete Ninas Augen, so daß vor ihnen kleine glänzende Sternchen zu tanzen begannen. Sie setzte sich neben Benedetto unter die Herme.

Der Bucklige war sehr blaß. Sein Gesicht sah wie aus Stein gehauen aus.

Was bedeutet das Ganze? fragte Nina sich. Ist der Mann neben mir nicht doch wahnsinnig? Glaubt er, der steinerne Gott werde ihm ein Zeichen geben? Glaubt er, die rissige Erde der Terrasse, das Meer, die Bäume werden zu ihm sprechen? Oder ist er dennoch ein Verbrecher und will jetzt mich aus dem Weg räumen? Vielleicht ein wahnsinniger Verbrecher, der um des Mordens willen mordet?

Sie schloß die Augen, um sie vor der Blendung zu schützen. Wie still es war, wie unheimlich still. Das Rauschen der Wellen war dermaßen eintönig, daß man es nach kurzer Zeit nicht mehr hörte. Und die Sonne brannte

schen der Wellen war dermaßen eintönig, daß man es nach kurzer Zeit nicht mehr hörte. Und die Sonne brannte unbarmherzig.

Es ist wahr, dachte Nina, daß diese Mittagsstunde unheimlicher sein kann, als die dunkelste Nacht. Ein seltsames Gefühl der Beklemmung liegt in der Luft. Die große Ruhe vor dem Sturm. Wie die Sonne brennt! An einem derartig heißen Tag muß zum erstenmal der Glaube an die Höllenflammen entstanden sein . . Die Hölle . . Doré hat sie gezeichnet . . . Höllenflammen, den Schwefelpfuhl . . . Verdammte, die sich in furchbaren Qualen winden . . . Ein entsetzlicher Dunst steigt aus dem Pfuhl . . Er betäubt die Menschen . . . wie schaurig ste aussehen . . Dort drüben windet sich einer, sein Gesicht ist verzerrt, vor seinem Mund steht Schaum . . . Was ist das . . auch ich bin in diesen Pfuhl geraten . . . Ich fürchte micht . . . Ich sehe Dinge, schaurige Dinge . . . lange Arme greifen nach mir . . . Dort hinten in den Büschen raschelt es . . . das ist der große Pan, der Beute sucht . . . Wenn ich ihn sehe, muß ich sterben . . . Wie qualvoll ist diese Angst, die mir das Herz zusammenpreßt . . . Es ist nicht meine Angst allein . . . ist die Angst einer ganzen Welt, die Angst der Toten und der Lebenden. Kriecht dort auf dem Boden nicht eine ungeheure Schlange? . . . Sie haucht mich an . . . Ihr Atem riecht nach Verwesung . . Nun wird es gänz dunkel . . . wie kann das sein? Es ist doch Tag . . . Aber in der Hölle gibt es weder Tag noch Nacht . . . Nur Qualen und Angst . . . Was ist das für ein seltsames Wesen . . es hat einen Menschenkopf, aber sein Leib ist der einer Katze . . die Sphinx . . . wie sie grinst, sie kennt alles, sie weiß alles und verhöhnt alles . . . Sie haucht mich mir schlagen Und von allen Seiten kommen grauenhafte Wesen gekrochen, sie schlängeln sich auf der Erde hin . . . Das Schrecklichste aber ist die Stille . . . nichts rührt sich mehr . . . Ihn muß schreien . . . muß einen Ton hören . . . Was ist das? Ich habe doch geschrien . . und aus meinem Mund ist kein Laut gedrungen .

Nina riß sich aus ihrer Betäubung; ein lautes Stöhnen drang an ihr Ohr. Sie nahm alle Kräfte zusammen. Der Spuk verschwand. Mit heftig klopfendem Herzen und einem Gefühl der Uebelkeit raffte sie sich von der Erde hoch. Und nun sah sie vor der Herme des großen Pan Benedetto liegen, bewußtlos, das Gesicht blau, wie das eines Erstickenden.

Nina war keines Gedankens fähig, aber etwas in ihr schien zu denken, schien ihr zu befehlen: fort von hier, wir müssen fort von hier.

Sie zerrte an dem Besinnungslosen, schleppte ihn keu-lend, selbst einer Ohnmacht nahe, von der Terrasse fort, über den schmalen Pfad in den Rosengarten

über den schmalen Pfad in den Rosengarten.

Hier sank sie neben ihn hin. Schweiß drang ihr aus allen Poren, aber die furchtbare Beklemmung war von ihr gewichen. Sie sog in tiefen Zügen die Luft ein, der Duft der Rosen tat ihr wohl... Langsam verging das Zittern, das sie befallen hatte, langsam vermochte sie wieder zusammenhängend zu denken. Sie blickte auf Benedetto. Er war totenblaß, aber die bläuliche Färbung war aus seinem Gesicht gewichen. Er atmete keuchend, mit geschlossenen Augen.

Nina begann zu rufen, zuerst mit gepreßter, dann immer lauter werdender Stimme. Der Gärtner und der alte Luigi kamen herbeigelaufen. Sie schrien laut auf, als sie Benedettos reglose Gestalt sahen.

«Der Gott, der heidnische Gott!» jammerte Luigi. «Er hat noch ein Opfer gefordert.»

«Wir müssen ihn ins Haus bringen», sagte Nina er-

Die beiden Männer hoben Benedetto auf und trugen ihn ins Haus. Nina folgte ihnen, torkelnd, wie eine Be-(Fortsetzung Seite 1332)





Komfort

wird bald zurlieben Selbstverständlichkeit

Könnten Sie sich Ihre Wohnung ohne das elektrische Licht, ohne die Wasserleitung denken? - - - Unmöglich! Genau so werden Sie über die

ZENTRALHEIZUNG «IDEAL CLASSIC»

urteilen, wenn Sie diese in Ihrem Hause installiert haben. In allen Zimmern über eine gesunde, wohlige Wärme zu verfügen, die sich jederzeit leicht regulieren läßt: das ist Komfort! Die Zentralheizung «IDEAL CLASSIC» läßt sich so leicht und

mit so wenig Kosten in jedem Hause und in jeder Wohnung installieren und der Heizbetrieb ist so wirtschaftlich, daß Sie sich diesen wirklichen Komfort nicht mehr länger vorenthalten sollten. Sie gewinnen aber nicht nur Behaglichkeit, die Ihnen bald unentbehrlich wird, Sie sparen auch Geld und Arbeit, denn Sie brauchen nicht mehr in jedem Zimmer einen Ofen zu heizen. Die Kohlenersparnisse, die Sie dadurch erzielen, sind so bedeutend, daß sich die Anlage bereits in wenigen Jahren bezahlt macht.

In unserer Ausstellung führen wir Ihnen jederzeit ganz unverbindlich die besonderen Vorzüge der Zentralheizung «IDEAL CLASSIC» vor. Besuchen Sie uns oder verlangen Sie unseren Gratisprospekt Nr. 37.

RADIATOREN A:G.

BUREAUX UND AUSSTELLUNG: ZÜRICH, LOWENSTRASSE 56-58

AN DIE RADIATOREN A.G., ZURICH

Löwenstraße 56-58

Senden Sie mir bitte ganz unverbindlich Ihren illustrierten Gratisprospekt Nr. 37

Name:

Adresse:

dresse:



Helene kam ihnen entgegen. Sie hatte sich um die Schwester Sorge gemacht und war schon nach einer halben Stunde gegangen, sie von der Terrasse zu holen.

Um Gottes Willen, Nina, was ist geschehen? Benedetsche.

«Wir waren auf der Terrasse», entgegnete Nina

«Wir waren und trotzdem . . . »

«Ihr wart zu zweit und trotzdem . . . »

«Signora Marchesa», sagte Luigi, «der Conte Benedetto hat die Augen aufgeschlagen. Ich glaube, daß er zu reden

versucht.»
Sie brachten ihn in sein Zimmer und legten ihn auf

das bett.

Benedetto schien nun völlig bei Bewußtsein zu sein.

«Fenster auf», keuchte er. «Bringt mich ans Fenster.»
Sie gehorchten. Keiner wußte, was zu tun sei. Nina lag völlig erschöpft in einem Lehnstuhl. Helene stand verzweifelt da und starrte von der Schwester auf Benedetto und von diesem wieder auf die Schwester.

«Der Gott», jammerte Luigi, «der heidnische Gott. Er duldet es nicht, daß man zu seiner Stunde auf der Ter-

rasse weilt.»
«Nina, was ist geschehen?» fragte Helene abermals.
«Ich weiß es nicht. Ich habe Grauenhaftes gesehen, aber ich weiß nicht, was es war.»

Helene beugte sich über Benedetto.

bereits mit stärkerer Stimme.

Sie brachten es. Er trank gjerig.

Allmählich kehrte etwas Farbe in sein totenblasses Gesicht zurück. Dann schien er sich plötzlich auf etwas zu

besinnen.
«Nina!» rief er. «Ist sie da? Lebt sie?» Eine furchtbare
Angst klang aus seiner Stimme.
Nina erhob sich mühsam und sank neben ihm auf die

Knie.

«Beunruhige dich nicht. Es ist alles in Ordnung.»

Und nun sah sie voller Staunen, daß die blassen Lippen lächelten, froh, zuversichtlich.

Auch Helene bemerkte es.

«Worüber ist er so froh?» fragte sie flüsternd.

«Ich weiß es nicht. Ich weiß überhaupt nichts mehr.»

«Warum seid ihr auf diese furchtbare Terrasse gegangen?»

«Benedetto wollte es.»

«Benedetto! Nina, du... er wollte dich töten ...»

Ninas Nüchternheit kehrte zurück.

«Na», sagte sie, «wenn einer bei diesem geheimnisvollen Experiment fast ums Leben gekommen ist, so war es Benedetto, nicht ich.»

Benedetto hatte sich inzwischen aufgesetzt. Er beugte

Benedetto hatte sich inzwischen aufgesetzt. Er beugte sich zum Fenster und atmete tief.
«Gebenedeite frische Luft», sagte er. «Die heilt alles.» Er wandte sich zu Nina:
«Verzeih mir, ich habe dein Leben aufs Spiel gesetzt. Aber ich glaubte, daß ich, ein Mann, widerstandsfähiger sein würde und rechtzeitig eingreifen könnte.»
«Aber warum hast du es getan?» rief Helene völlig verwirrt. «Warum hast du Nina unfd dich einer Gefahr ausgesetzt, die euch das Leben hätte kosten können?»
«Um zwei andere Leben zu retten», erwiderte er ernst.
«Zwei andere Leben?»

«Zwei andere Leben?»

«Ja.»
«Und est ist dir mißlungen, nicht wahr?» fragte Nina.
«Im Gegenteil», und wieder erschien auf dem blassen
Gesicht das triumphierende Lächeln. «Im Gegenteil. Es
ist mir gelungen. Seht mich nicht an, als ob ich verrückt
wäre. Jetzt kann ich euch nichts erklären, fühle mich zu
schwach. Aber eines kann ich dir jetzt schon sagen, Elena:
Carmelo und Guido sind gerettet.»

SIEBZEHNTES KAPITEL

Gerettet! Nina und Helene hörten das Wort und erfaßten zutiefst seine wundervolle Bedeutung. Sie fragten



Hollywoods Schönheits= Geheimnis!

MEHR GROSSAUFNAHMEN . . . EIN UBERAUS REINER TEINT BEDINGUNG. DARIJM IST LUX TOILET SOAP SO BELIEBT

Urossaufnahmen – erbarmungslos werden die starken Lichtstrahlen der Jupiter=Lampen von allen Seiten auf das Gesicht des Film-Stars gerichtet, und sie weiss ganz genau, dass sich in einer solchen Beleuchtung der kleinste Fehler im Teint zeigen würde. Nur ein natürlich reiner, voll= kommener Teint kann einer solchen Probe standhalten, und darum sind die Film-Stars so überaus vorsichtig in der Wahl der richtigen Toilettenseife.

Von 613 Hollywood-Filmstars verwenden 605 Lux Toilet Soap, denn sie haben durch Erfahrung herausgefunden, dass der volle weiche Schaum der Haut die natürliche Reinheit und Frische verleiht.

9 von 10 Hollywood = Filmstars ver = wenden LUX TOILET SOAP

65 Cts. per Stück





RUTH CHATTERTON Natürlich ist für die Bühne ein reiner Teint von grossem Vorteil - aber für die neuen Tonfilme ist er ein unentbehrliches Requisit. Ich verwende einzig LUX TOILET SOAP und das erhält meinen Teint derart, dass auch die starke Beleuchtung nicht die geringste Unreinheit zeigt.

nicht, wie und weshalb, sie glaubten dem Buckligen und fühlten das ganze Glück, das von diesem einen Wort ausgelöst wird. Gerettet! Wer kann die Gefühle schildern, die das Vernehmen dieses Wortes erweckt: vor einer Grube drängen sich weinende, zitternde Frauen; sie wissen nicht, ob ihre Männer, Väter und Söhne tot oder lebendig sind, ein ganzes schwarzes Dorf hält den Atem an und wartet. Und dann ertönt das einzige Wort, das sie alle ersehnen: gerettet. Ein Schiff ist überfällig, sein Funkapparat hat versagt, niemand weiß, ob es steuerlos auf dem Meer treibt oder bereits von den Wogen verschlungen ist. Seemannsfrauen belagern die Büros der Reederei, Menschen, deren Angehörige auf dem Schiff gefahren sind, rufen an, ununterbrochen gellt die Klingel des Telephons, bis endlich, endlich die Luft über Wellenberge und dichte Nebel das eine Wort trägt; gerettet. Nina fand als erste die Ruhe wieder. Nun hätte sie gar zu gern gewußt, was Benedetto eigentlich meinte. Sie unterdrückte nur mit Mühe die Fragen, die ihr auf die Lippen kamen.

e unterdruckte nur inte state e Lippen kamen.
Benedetto bemerkte es und lachte schwach.
«Nur noch ein wenig Geduld, meine Kinder», bat er.
nd dann zu Luigi gewandt:
«Mach alles bereit. Sobald ich wieder bei Kräften bin,

fahren wir nach Palermo.»

den und verließ eilends das Zimmer.
«Auch für dich gibt es etwas zu tun, Nina», sagte der Bucklige. «Schreibe ganz genau nieder, was du auf der Terrasse erlebt hast. Alles, auch was du zu sehen geglaubt und was du empfunden hast. Ganz genau.»

«Und dann mach dich fertig, du sollst mit mir kom-

"«Und ich?» fragte Helene. «Kann ich nichts tun?»
«Du kannst dich freuen und, wenn du willst, alles für
Carmelos und Guidos Rückkehr vorbereiten.»
«Guidos!» Ein Schatten fiel über Helenes Gesicht. «Der

arme Guido, was wird er tun, wenn er erfährt, daß Lu-

Nina saß bereits am Schreibtisch und schrieb.

Sie hob den Kopf «Benedetto.»

«Jetzt ahne ich schon, was du entdeckt hast. Hier sind doch überall vulkanische Gebiete und...»

MITTEILUNGEN DES WANDERBUNDES

Die Fortsetzung der Textproben aus dem ersten «Heimat-buch der Zürcher Jllustrierten» erscheint aus technischen Gründen erst in Nr. 43. Die Geschäftsstelle,

«Kluges Mädchen. Aber treibe keine geologischen Forschungen, sondern schreibe weiter, damit wir je früher nach Palermo fahren können.»

nach Palermo ranten konnen.

Nina gehordtte.

Nach einer Stunde hatte Benedetto sich soweit erholt, daß sie die Fahrt antreten konnten. Helene begleitete sie zum Landungssteg. Als Benedetto ins Boot steigen wollte, fiel sie ihm mit einer impulsiven Gebärde um den Hals

fiel sie ihm mit einer impulsiven Gebärde um den Hals und küßte ihn.

Er gab ihr den Kuß zurück und sah sie seltsam an:
«Du bist die erste Frau, die mich, seit dem Tod meiner Mutter, geküßt hat, Elena. Und auch jetzt hat der Kuß nicht mir gegolten. Aber es war doch ganz angenehm.»
Er folgte Nina ins Boot.
«Volldampf, Luigi. Wir wollen keine Minute ver-lieren.»

Der Motor setzte sich in Bewegung.



Die stark reduzierten Preise im Ausverkauf

Eine große Anzahl Zimmer, Stil- und Einzelmöbel, wie Fauteuils, Diwans, Tischchen, Zierschränke, aparte Vorhänge, Storen, Möbelstoffe, viele wertvolle Kunstgegenstände, Oelgemälde, Stiche, Gravuren, Miniaturen, Beleuchtungskörper, Teppiche, Tischdecken u. Läufer etc.

J.KELLER& CIE

Möbelfabrik Eürich: Peterstr.16





